

PRÄHISTORISCHE FELSBILDER Frankfurter Frobenius-Institut beherbergt weltweit einzigartige Kopien-Sammlung

Große Kunst für die Ewigkeit

Ein einzigartiger Schatz ruht im Keller der Frankfurter Goethe-Universität: Das Frobenius-Institut für kulturanthropologische Forschung pflegt auf dem Campus Westend die weltweit älteste und umfassendste Sammlung von Kopien prähistorischer Felsbilder. Sie wurde unlängst für die Aufnahme in das UNESCO-Weltdokumentenerbe nominiert.

VON NICOLE UNRUH

Frankfurt – „Als ich die Kopien der Felsbilder zum ersten Mal sah, war ich gleich total fasziniert“, erinnert sich Dr. Richard Kuba. Der feldforschungserprobte Afrika-Historiker stieg im Jahr 2006 im Rahmen eines Forschungsprojekts hinab in den Keller des Frobenius-Instituts. Hier schlummerten rund 5000 Felsbildkopien auf teilweise riesigen Leinwänden. Als Kuba sie aufrollte, entdeckte er Stiere, Elefanten und Antilopenherden, Darstellungen von Jagdszenen, vielfältige Figuren - und immer wieder Handabdrücke. „Offenbar hatten die Menschen schon damals den Drang zu zeigen: Wir waren hier“, meint Kuba und schmunzelt.

Die einmaligen Abbildungen sind Leo Frobenius (1873-1938) zu verdanken. Der Ethnologe reiste Anfang des 20. Jahrhunderts nach Afrika, um den Wert der dortigen Kulturen zu dokumentieren. „Aus diesem Antrieb heraus entdeckte er die ersten Höhlenmalereien, die dann zum Schwerpunkt seiner Forschung wurden“, berichtet Kuba, der heute die Felsbild-Sammlung leitet. „Wie Frobenius feststellte, dehnte sich dieser Bilderkosmos nach allen Seiten und auf allen Kontinenten aus.“

Auf insgesamt zwölf Expeditionen durch Afrika, Indien, Papua-Neuguinea und Australien ließ der Frankfurter Forscher zahlreiche Fotografien und Zeichnungen des Alltagslebens sowie gemalte Kopien prähistorischer Höhlenmalereien anfertigen. Dabei ging es ihm stets um das authentische Gesamtbild, inklusive der Risse im Gestein: „Ausschnitte und Idealisierungen interessierten ihn nicht.“

So entstanden in mühevoller, monate- bis jahrelanger Arbeit bis zu 22 Quadratmeter große Kopien der Felsbilder. Frobenius beschäftigte ein Team von Malerinnen, die bei Lehrern wie Max Beckmann in Frankfurt gelernt hatten: Sie brachen aus ihrer bürgerlichen (Frauen-)Welt aus, um in fremden Gefilden, unter primitiven Bedingungen und in bodenlangen Röcken ihre Arbeit zu verrichten. „Das waren sehr selbstbestimmte Powerfrauen, die sich dieses Abenteuer zutrauten.“ Gemalt wurde in Aquarelltechnik, auf Leinwand oder Papier. Die Abbildungen stießen bei Kunsthistorikern auf reges Interesse: 1937 zeigte das New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) die Frobenius-Sammlung und setzte sie zum ersten Mal in Bezug zu Werken von Joan Miró, Paul Klee und Hans Arp. „Damals hatte die prähistorische Kunst mit ihren klaren Linien und ihrer Abstraktion einen großen Einfluss auf die Maler der Moderne“, sagt Richard Kuba. Die erfolgreiche Ausstellung tourte zwei Jahre lang durch 31 US-Städte und



Dr. Richard Kuba betreut die weltweit einzigartige Sammlung von Felsbildkopien, die im Keller des Frankfurter Frobenius-Institut lagert. Die Sammlung ist unlängst für die Aufnahme in die Liste der UNESCO-Weltdokumentenerbe vorgeschlagen worden. FOTO: UNRUH

beeindruckte unter anderem Miró („Die Malerei befindet sich seit dem Höhlenzeitalter im Niedergang“) und Alberto Giacometti („Dort und nur dort ist die Bewegung gelungen“). Auch Pablo Picasso wird nach einer Besichtigung der Höhlenmalereien von Lascaux zitiert mit: „Wir haben nichts dazugelernt.“

Dennoch geriet die Felsbild-Sammlung ab den 1950er-Jahren in Vergessenheit und lagerte laut Kuba „mehr schlecht als recht“ in den alten Räumen des Frobenius-Instituts. Ab 2006 wurden die Schätze dann gehoben, die Werke restauriert und fachmännisch in Planen und Kisten untergebracht. Außerdem wurde der ge-

samte Bestand der Einrichtung – rund 8000 Felsbildkopien und 70000 Fotografien in jahrzehntelanger Arbeit digitalisiert, katalogisiert und

„Wir haben nichts dazugelernt“

Pablo Picasso im Angesicht von Höhlenmalerei

als Online-Archiv ins Netz gestellt. Mit dafür verantwortlich war Peter Steigerwald, der sich seit fast 30 Jahren um das fotografische Bildarchiv des Frobenius-Instituts kümmerte und für die Reproduktion der großformatigen Felsbildkopien ein umfangreiches Pilotprojekt realisierte. „Seitdem ist die älteste vi-

suelle Kommunikation der Menschheit wieder mehr im Gespräch“, so Richard Kuba. Seit 2016 gab es Felsbilderausstellungen in Berlin, Paris und Zürich, in Dakar und Mexiko-Stadt.

Manche Werke existieren nur noch als Kopien - die Originale gehen wegen der steigenden Meeresspiegel buchstäblich unter, oder sie verblissen zusehends. Während in Europa bunkerartige Türren die Höhlenmalereien schützen, sind sie andernorts auf der Welt der Zerstörung preisgegeben. Den wahren Wert der Werke zu erkennen, fiel von Beginn an schwer: „Als Forscher 1878 erstmals steinzeitliche Maleereien in der Höhle von Altamira entdeckten, brauchte es

25 Jahre, bis deren Alter und Herkunft bestätigt wurde“, berichtet Richard Kuba. Die Bilder entstanden vor etwa

„Wir kennen ihre wahre Bedeutung nicht - doch die Bilder sprechen bis heute zu uns“

Richard Kuba, Leiter des Felsbild-Archivs

20000 Jahren in Nordspanien und sind keineswegs das „vulgäre Werk eines Schmierers“, wie ein Historiker zunächst vermutete. Das weltweit älteste Felsbild - ein lebensgroßes, mit Ockerpigmenten gemaltes Wild-

schwein - ist gut 45000 Jahre alt und wurde erst 2017 in Indonesien entdeckt. „Schon damals wussten die Menschen weltweit, wo sie die Farben finden“, erklärt Kuba. Neben Ockertönen nutzten sie beispielsweise Eisen und Holzkohle, die sie mit Wasser oder Spucke mischten. Sie zerkaute Äste zu Pinseln oder pusteten die Farbe durch Röhrenknochen auf die Wand, um die weit verbreiteten Handabdrücke zu erstellen.

„Deutschland ist wohl das einzige Land ohne Felsbilder“, meint der Sammlungsleiter. Und nur in einem Land weltweit entstehen bis heute Höhlenmalereien: Sie gehören zur Kultur der Aborigines in Australien, und nur sie wis-

sen noch die dazugehörigen Geschichten und Inhalte zu erzählen. „Bei allen anderen ist nichts überliefert“, bedauert Kuba. Warum also erschufen die Schöpfer*innen ihre prähistorische Kunst? Diese Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten. Meist stehen Tiere im Mittelpunkt - um quasi den nächsten Jagderfolg herbei zu malen? Um sie als Nahrungsquelle und Lebensgrundlage zu würdigen? Aus Verehrung für ihre Schönheit? Um eine Art Märchen zu erzählen - oder als reine Dekoration? „Wir kennen ihre wahre Bedeutung nicht, und die eine Erklärung wird es auch nicht geben“, sagt Richard Kuba. „Doch in jedem Fall sprechen die Bilder bis heute zu uns.“

Dass die Felsbild-Sammlung für die Aufnahme in das UNESCO-Weltdokumentenerbe nominiert wurde, freut den Verantwortlichen: „Das ist eine große Ehre - und, wenn es dazu kommt, hoffentlich auch sehr interessant für unser Budget.“ Viele Felsbildkopien warten auf eine Restaurierung. Dazu braucht es Spezialisten wie für die Gemälde im Stadel, und die Kosten dafür liegen bei rund 20000 Euro pro Bild. Das internationale Register der UNESCO verzeichnet die weltweit bedeutendsten Dokumentensammlungen.

Deutschland ist dort aktuell mit 24 Einträgen vertreten - darunter die Göttinger Gutenberg-Bibel, das Manuskript der h-Moll Messe von Johann Sebastian Bach und die Dokumente aus dem Frankfurter Auschwitz-Prozess. Die Entscheidung über die Neuaufnahmen steht 2026 in Paris an.

Um die prähistorischen Werke für die Nachwelt zu konservieren, wurden sie auf spezielle Farbmikrofilme kopiert, die mehrere 100 Jahre lang halten sollen. Aktuell bereitet Kuba eine Ausstellung im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt vor: Dort werden im Frühjahr 2023 die Felsbilder im Dialog mit moderner Kunst gezeigt. Er reist nach Paris, um dort über eine weitere Schau zu verhandeln, und bald auch erstmals nach Australien. „Dort können die historischen Felsbilder nachweisen, welches Land traditionell den Aborigines gehört“, erklärt Richard Kuba. „Das ist in der Auseinandersetzung mit Minengesellschaften auch finanziell von großer Bedeutung.“ So werden die prähistorischen Kunstschatze aus dem Frankfurter Unikeller immer weiter in die Welt getragen.



Wie ein prähistorisches Wimmelbild wirkt diese Kopie eines Felsbildes, die 1929 in Mutoku, Zimbabwe angefertigt wurden. Das Felsbild wurde in mehreren Schichten gemalt.



Auch frühe Künstler verewigten sich.



Vor allem Frauen kopierten die historischen Felsbilder während weltweiter Expeditionen.



Die Felsbild-Sammlung des Frobenius-Instituts stößt weltweit auf Interesse, so auch bei einer Ausstellung in Mexiko-City. FOTOS: (4): FROBENIUS-INSTITUT

Infokasten

Das Frobenius-Institut für kulturanthropologische Forschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main zählt zu den bedeutendsten ethnologisch ausgerichteten Forschungsinstituten im deutschsprachigen Raum. Sein Ziel ist es, kulturanthropologisches Wissen zu erweitern und den reflektierten Umgang mit kulturellen Unterschieden über den wissenschaftlichen Dialog zu fördern. Dafür organisiert das Institut weltweit Feldforschungen und Ausstellungen, es publiziert aktuelle Erkenntnisse und pflegt seine umfangreichen Archive und Sammlungen. Die Bilddatenbank zu den Felsbildern findet sich hier: <http://bildarchiv.frobenius-katalog.de/>